
Die Zeichen der Zeit erkennen

Kultur und der trinitarische Gott*

Thorwald Lorenzen

1. »Sehen«

Es geht darum, anlässlich der weltweiten ethnischen Konflikte und der Ausländerfeindlichkeit in unserem eigenen Land die Verantwortung des Glaubens in der jeweiligen Kultur zu bedenken. Da der Glaube nicht aus sich selbst lebt, sondern von Gott kommt und aus Gott lebt, müssen wir versuchen, das christliche Gottesverständnis mit dem, was wir Kultur nennen, zusammen zu denken.

1.1. Schönheit

Wie alles, was Gott geschaffen hat, ist auch die Kultur in Gott gegründet und aufgeschlossen für Gott. In einem der biblischen Schöpfungsberichte betrachtete Gott seine Schöpfung und fand sie »sehr schön« (1. Mose 1,31). Christen bekennen sich zur Schönheit der Schöpfung, indem sie *Jesus Christus* als Schöpfungsmittler bezeichnen. Auch der *Geist Gottes* ist nicht nur der Geist des Heils, sondern dazu der Geist des Lebens überhaupt: »[...] du erneuerst das Antlitz der Erde. [...] der Herr freue sich seiner Werke« (Psalm 104,29-31).

Wir haben also gute Gründe, das Wirken des dreieinigen Gottes zu suchen und zu finden in der Schönheit der Wellen und der Berge, in den Farben Monets und Chagalls, und in den Tönen von Mozart und Bach.

Zur gleichen Zeit werden wir täglich und aus aller Welt mit den Verzerrungen des Lebens konfrontiert: Vergewaltigung als Instrument der Kriegsführung; Genozid und ethnischer Hass; Folter und Missbrauch von Kindern; Zerstörung der Natur und nationaler Egoismus.

Wie können wir uns als Christen den Herausforderungen des Lebens stellen – der Schönheit des Lebens und seiner Entstellungen? Wo liegt unsere Verantwortung im verschränkten Netzwerk von Natur und Ge-

* Die nachfolgenden Überlegungen dienten als Grundlage für ein Referat, welches anlässlich des vom Baptistischen Weltbund und vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland organisierten Seminars über das Thema »Baptist Identity and National Culture« gehalten wurde. Das Seminar fand vom 26. bis 29. Mai 2001 im Hause der Diakoniegemeinschaft Bethel in Berlin-Dahlem statt.

schichte? Hat Gott eine Mission für sein Volk; und können wir diese Mission *erkennen* und *erfüllen*?

1.2. Kairos

Während Theologen über die eschatologische Naherwartung diskutieren, wird häufig vergessen, dass Gott im Wort von Gnade und Gericht *immer* nahe ist. Es ist also nicht genug – coram deo! – nur zurückzuschauen und uns mit den Propheten und Aposteln gegen deren Gegner in Kirche und Staat zu identifizieren. Es genügt nicht, die Täufer und Dissidenten durch die Jahrhunderte zu ehren, die Deutschen Christen zu kritisieren und die Bekennende Kirche zu loben. Es ist nicht genug, Martin Luther Kings Kampf für Bürgerrechte und seines prophetischen Protestes gegen den Krieg in Vietnam zu gedenken zu einer Zeit, als dieser Protest in seinen eigenen Reihen sehr kontrovers war. Seine Freunde wollten, dass er sich auf die Bürgerrechtsbewegung konzentrierte und die Finger von Vietnam lasse. Aber King war der Meinung, dass das moralische Gewissen nicht geteilt werden könne! Es ist auch nicht ausreichend zu theologisieren, dass Gott auf der Seite der Anti-Apartheid Bewegung war, dass die Gebete der Christen mitgeholfen haben die Mauer niederzubringen, und dass Gott auf der Seite von Recht und Befreiung in Birma aktiv mit dabei ist.

Wir sind gefordert, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu entscheiden – hier und jetzt. Wir müssen der Nähe Gottes entsprechen, indem wir sein Wort verantworten und seinen Willen tun – hier und heute. Wir müssen handeln. Mit unseren trinitarischen Überzeugungen bekennen wir, dass Gott seine Schöpfung nicht verlassen hat, sondern sie erneuert und begleitet, dass Gottes Gnade danach verlangt, Ereignis zu werden. Es ist unser Privileg und unsere Aufgabe, das Wort des Herrn zu hören, die Zeichen der Zeit zu erkennen, gehorsam den Willen Gottes zu suchen und dann mutig zu beten, zu reden und zu handeln.

Das setzt natürlich voraus, dass Gottes Gnade uns nicht zur Passivität entmächtigt, sondern zu machtvолlem Tätigsein ermächtigt. Wir *sind* *συνεργοί θεοῦ*¹ (1 Kor 3,9), das Salz der Erde und das Licht der Welt (Mt 5,13-16). Das ist keine Selbstüberhebung, das ist auch keine Selbstbezeichnung, das ist die Interpretation unseres Seins durch Gottes Wort. Karl Barth hat ganz richtig gesehen, dass Gottes Handeln »als vollzogen gar nicht anders als in seinem tätigen *Nachvollzug* erkannt werden«² kann.

1.3. Autorität

Wir haben keine Wahl. Wir müssen versuchen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und danach zu handeln. Unsere Glaubwürdigkeit vor Gott, voreinander und vor der Welt steht auf dem Spiel.

¹ *synergoi theou* – Mitarbeiter Gottes.

² K. Barth, *Kirchliche Dogmatik*, Bd. IV/1, Zürich 1953, 111.

Unser Bekenntnis zur *Bibel* als Wort Gottes hält die Erinnerung wach, dass Gotteserkenntnis und Gerechtigkeit üben zusammengehören (explizit in Jer 22). Und wie auch immer unsere Christologie aussehen mag, wir können und dürfen nicht vergessen, dass Jesus weder an einem Herzinfarkt noch an Altersschwäche starb. Er war auch nicht das Opfer eines Justizirrtums, sondern er wurde als Menschenverführer und Gotteslästerer von den religiösen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen seiner Zeit verfolgt, gefangen genommen, verurteilt und hingerichtet.

Auch die Achtung vor unserer eigenen baptistischen *Tradition* lässt uns nicht vergessen, dass es in unserer gebrochenen und gewalttätigen Welt immer wieder Situationen gibt, in denen unser Glaube an Jesus Christus *Widerspruch* und *Widerstand* gegen Unrecht verlangt und auch bereit ist, dafür *Leiden* in Kauf zu nehmen. In der Reformationszeit wurden Tausende von Täufern verfolgt und gefoltert, weil ihnen die Stimme des an Christus orientierten Gewissens wichtiger war als die Vorschriften von Staat und Kirche. 5000 von ihnen wurden hingerichtet, häufig mit barbarischen Mitteln. Und auch in unserer Zeit ist die baptistische Tradition von Widerspruch und Leiden nicht tot, wie Berichte aus Spanien, Bulgarien, Brasilien, Israel und Indonesien bezeugen. Um nicht gleich in die Sektenecke abgeschoben zu werden, lässt uns nicht vergessen, dass man weder die Patriarchen noch die Propheten, weder Jesus, Stephanus, Paulus, Petrus und Jakobus verstehen kann ohne ihre Bereitschaft, sich auf die Verheißungen Gottes zu verlassen und dafür den Preis von Ablehnung, Einsamkeit, Verfolgung, Folter und Tod zu zahlen. Der christliche Glaube sucht weder das Leiden, noch verherrlicht er den Märtyrertod. Aber wenn Gott Gott ist und menschliche Sünde als Egoismus, Hochmut und Trägheit Wirklichkeit ist, dann kann man den Glauben nicht ohne Widerspruch und Leiden haben. Man kann bewusst und freudig in der Welt leben und doch nach einer anderen Musik tanzen.

Die Glaubwürdigkeit unseres Bekenntnisses zu *Christus als Κύριος*³ steht auf dem Spiel. Sind wir bereit, das Schiff »Gemeinde« zu sein, das zwar seinen Urheber und Erbauer kennt, sich aber nicht im sicheren Hafen von Bequemlichkeit und Kompromiss versteckt, sondern sich hinaus begibt in die Stürme des Lebens und doch versucht, einen sicheren Kurs zu steuern? Die im Rückblick gewonnene Einsicht, dass Baptisten in Amerikas Süden, im Deutschland der dreißiger Jahre und im Südafrika unserer Zeit, klarer hätten sehen müssen, deutlicher hätten reden und mutiger hätten glauben können, ist eine Herausforderung an uns heute: Wird unser Glauben stärker sein, werden wir deutlicher sehen und mutiger reden und handeln?

³ *kyrios* – Herr.

2. »Reflektieren«

Unser Thema ist sehr kontrovers, und die einschlägige Literatur ist immens. Ohne in Einzelheiten gehen zu können, möchte ich kurz skizzieren, was ich unter »Kultur« verstehe und welche theologische Grammatik meine Ausführungen trägt.

2.1. Kultur

Wir können ethnisches Misstrauen, ethnischen Hass und ethnische Gewalt nur verstehen lernen, wenn wir uns der formenden Macht der jeweiligen Kultur über uns Menschen bewusst werden. Wir werden in eine Kultur hinein geboren und bleiben in sie eingebettet. Sprache, Lieder, Geschichte und Geschichten, Speisen und Gerüche, Raum, Erde, Bäume, Familie, Freunde sind und werden Teil unserer persönlichen Identität. Ich kenne Menschen, die schon 40, 50, 60 Jahre, wichtige Jahre für Beruf, Ehe und Familie, in einer anderen Kultur leben und sich doch nie zu Hause fühlen. »Mein Leib ist hier, aber meine Seele ist in Serbien, Italien, Spanien [...]«, höre ich immer wieder. Nur wenn wir die attraktive Macht der Kultur begreifen, werden wir verstehen, was Menschen bereit sind zu tun, um ihren Raum zu sichern oder um sich Raum zu schaffen.

Für unser Thema ist es hilfreich, sich einiger Aspekte von dem, was wir »Kultur« nennen, zu vergegenwärtigen.⁴

Kultur entsteht aus *menschlicher* Kreativität und menschlichem Handeln. Sie ist im Werden, und als solche kann sie innerhalb gewisser Grenzen beeinflusst und verändert werden.

Kultur umfasst das *ganze* Leben einer bestimmten Gruppe von Menschen, ihre Gewohnheiten, Sitten, Werte und Institutionen.

Menschliche Kulturen sind sehr *unterschiedlich*. Andere Länder, andere Sitten. Ja, es gibt immer mehr Länder, wie die USA, Kanada und Australien, in denen mehrere Kulturen nebeneinander und zusammen leben. Eine viel diskutierte Frage ist, ob die christliche Gemeinde ihre eigene Kultur haben sollte, die dann als Modell für die »Welt« gelten könnte.

Ob wir es wollen oder nicht, leben wir im Zeitalter der Globalisierung mit einer sich bildenden trans-nationalen Kultur. Eine solche Kultur bestätigt und ermutigt nationale Eigenheiten, schafft aber zur gleichen Zeit ein »europäisches«, »lateinamerikanisches«, »asiatisches« oder »afrikanisches« Bewusstsein, und damit verbundene Werte und Traditionen. Die Menschenrechtstradition erinnert allerdings daran, dass nicht alles relativ ist. Bei aller kultureller Unterschiedlichkeit gibt es doch Werte, die *universal* sind. Folter, Rassismus, Kindesmisshandlung, Vergewaltigung, Sklaverei und religiöse Intoleranz werden heute offiziell fast überall geächtet.

⁴ Ich folge hier K. Tanner, *Theories of Culture. A New Agenda for Theology*, Minneapolis 1997, bes.: 25-29.

Als Christen bekennen wir, dass Christus der *Kúptos* unseres Lebens und unserer Welt ist. Dieses Bekenntnis müssen wir aber angesichts der existentiellen, soziologischen und historischen Tatsachen verantworten, weil wir immer dazu neigen, »Gott« für unsere kulturellen Interessen einzuspannen. Kriege und Konflikte haben gezeigt und zeigen immer noch, dass wir bereit sind, Schwestern und Brüder »in Christus« zu töten, um unsere kulturelle Identität zu bewahren. Das muss uns beim Bedenken unseres Themas immer zugehen sein.

2.2. Trinität

»Trinität« ist das christliche Identitätssymbol für unser Gottesverständnis. Dieses Symbol impliziert Gottes Zusammensein mit seiner Schöpfung, welches wie folgt etwas aufgefächert werden kann.

2.2.1. Schöpfer

Gott schafft, begleitet und erhält die Welt. Obgleich menschliche Sünde und Trägheit Gottes gute Schöpfung entstellt haben, ist die Schöpfung nicht gottlos. Christliches Glaube bekennt, dass *letztlich* in der Tiefe und am Ende nicht Sünde, Tod und Teufel, sondern Gott das letzte Sagen hat.

Kultur, wie auch immer pervers, ungerecht und korrupt Teile von ihr sein mögen, ist nicht zum Verhängnis verdammt, sondern sie ist begnadet mit der Verheißung, dass etwas Neues werden kann, dass Menschen und Dinge sich so ändern können, dass die jeweilige Kultur mehr von der ihr gegebenen Schönheit widerspiegelt.

2.2.2. Erlöser

Gott erwies seine Gnade und seine Souveränität indem er schenkte, was der Mensch und die Welt brauchten, aber nicht selbst bewirken konnten: In Christus hat Gott die Welt nicht nur geliebt, sondern von ihrer Entfremdung erlöst und mit Gott versöhnt. Welches Bild wir auch immer für diese Erlösung oder Versöhnung verwenden, ich glaube, dass wir der modernen Tendenz wehren sollten, Jesus Christus auf ein *exemplum*, ein Vorbild, einen großartigen Menschen, zu begrenzen. Christus ist der Erlöser und Versöhner, der uns von der Sünde und ihren Konsequenzen befreit.

2.2.3. Gegenwart

Wenn wir vom Geist Gottes reden, dann meinen wir Gottes Gegenwart in unserem Leben, in der Gemeinde, in der Welt, im Kosmos. Die *Identität* des Geistes besteht darin, dass der Geist Gott als Vater und Sohn, als Schöpfer und Erlöser gegenwärtig macht. Als solcher ist der Geist Gottes der Geist des Lebens (Ps 104,29f.) und der Geist des Heils und der Befreiung (Lk 4,14-30).

Ein trinitarisches Gottesverständnis folgt der biblischen Einsicht, den Geist als Gottes Geist daran zu messen, ob er die Menschlichkeit und das Kreuz des Auferstandenen vergegenwärtigt (1Kor 12,1-3,10; 1Joh 4). Diese Vergegenwärtigung bezieht sich natürlich nicht nur auf ein theoretisches Bekenntnis, sondern auf eine Praxis, in der deutlich wird, dass Gott auf der Seite derer ist, die um das Menschsein des Menschen bemüht sind.

2.2.4. Verheißung und Erfüllung

In unserer entfremdeten und fragilen Welt wird der Glaube immer von der Frage begleitet, ob es *der Mühe wert ist*, sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Wir dürfen uns daher mit der Geschichte Jesus sagen lassen, dass unsere »Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn« (1Kor 15,58). Der gleiche Gott, der durch die Auferweckung Jesu Christi die Macht des Todes besiegt hat, wird dafür Sorge tragen, dass letztlich der Folterer nicht über seine unschuldigen Opfer triumphieren wird, und dass er als Gott, der Liebe *ist*, einmal »alles in allem« sein wird (1Kor 15,20-28).

2.2.5. Die Gemeinde

Die Gemeinde, die Jesus Christus hört, die an ihn glaubt und ihm folgt, reflektiert das trinitarische Sein Gottes. Der Unterschied zwischen Gemeinde und Welt ist nicht, dass die Gemeinde schuldlos und die Welt sündig ist. »Alle haben ja gesündigt und ermangeln der Ehre vor Gott« (Röm 3,23). Welt und Gemeinde stehen beide als Sünder vor Gott. Der Unterschied ist, dass die Gemeinde dies weiß und etwas dagegen tut. Als Salz der Erde und Licht der Welt weiß die Gemeinde etwas über die Quelle, aus der Liebe und Hoffnung fließen. Wenn diese Quelle unser Leben bestimmt, wird sie auch die Gesellschaft in die Richtung von Wahrheit und Gerechtigkeit transformieren.

2.3. Identität

Es war mir wichtig, hervorzuheben, mit welcher Macht die jeweilige Kultur unser Leben formt und bestimmt. Es muss jetzt allerdings mit gleicher Deutlichkeit gesagt werden, dass der Glaube und die Taufe uns in eine andere, eine neue Realität versetzen. Durch Glaube und Taufe wird Christus unser Leben, und unsere kulturellen Bindungen gehören damit zum Vorletzten.

Wir glauben an Jesus Christus und sind in seine Wirklichkeit hinein getauft. Christus ist »in uns«. Er hat unser Gewissen von Sünde und Selbstwillen befreit und ist zum Grund und Ziel unseres Lebens geworden. Wir stimmen dem Apostel zu, wenn er seine Identität so formuliert: »[...] für mich ist das Leben Christus und das Sterben ein Gewinn« (Phil 1,21); »[...] ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit *ich Gott lebe*. Ich bin *mit Christus gekreuzigt*; ich lebe, aber nicht mehr ich,

sondern *Christus lebt in mir*. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich *geliebt und sich für mich dahingegeben hat*« (Gal 2,19f.). Unsere Identität ist in Christus. Das ist für Christen die letztgültige Wirklichkeit. Hier geht es um Leben und Tod, wie uns die Märtyrer der frühen Christenheit, die Täufer während der Reformationszeit, und Bonhoeffer und Romero in unserer Zeit bezeugt haben. Alles andere gehört zum Vorletzten.⁵

Als Christen gehören wir also Christus *und* unserer jeweiligen Kultur an. Und doch ist unsere letzte Bindung bei Gott. Wir sind Bürger des Himmels, nicht der Erde (Phil 3,20). Unser Leben in unserer jeweiligen Kultur ist uns gegeben und als solches bestätigt. Zur gleichen Zeit ist es unsere Aufgabe, in und vor der Welt zu bezeugen, dass »die Erde und was sie erfüllt« dem Herrn gehört.⁶

3. »Hören«

Unser Anliegen gehört zu den »heißen« Themen in der Theologie. Wir denken und handeln nicht in einem Vakuum. Heutige Theologie ist ökumenisch. Wir müssen daher von denen lernen, die sich mit ähnlichen Herausforderungen auseinandergesetzt haben. Da die Literatur zu unserem Thema unübersichtlich geworden ist, habe ich mich auf solche Stimmen begrenzt, deren Theologie sich in Situationen von Konflikt und Streit entwickelt hat.

Ich möchte kurz an die Stimmen Dietrich Bonhoeffers und Karl Barths aus den Wirren der dreißiger Jahre in Deutschland erinnern. Ihre theologischen Reflexionen haben den Test der Zeit bestanden und wirken auch heute noch in vielen Teilen der Erde klärend und inspirierend. Dann möchte ich unseren theologischen Horizont erweitern und auf das *Kairos Document: Challenge to the Churches* (1985)⁷ hinweisen, welches aus dem südafrikanischen Kampf gegen die Apartheid entstanden ist. Das soll dann noch ergänzt werden durch einen Hinweis auf *The Road to Damas-*

⁵ Miroslav Volf hat es so gesagt: »[...] Christians can never be first of all Asians or Americans, Croations, Russians, or Tutsis, and then Christians. At the very core of Christian identity lies an all-encompassing change of loyalty, from a given culture with its gods to the God of all cultures. A response to a call from that God entails rearrangement of a whole network of allegiances. As the call of Jesus' first disciples illustrates, »the nets« (economy) and »the father« (family) must be left behind (Mk 1,16-20). Departure is part and parcel of Christian identity. Since Abraham is our ancestor, our faith is »at odds with place« [...].« (*Ders.*, Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness, and Reconciliation, Nashville 1996, 40.)

⁶ Mt 5,13-16; Ps 24,1.

⁷ *The Kairos Document: Challenge to the Churches. A Theological Comment on the Political Crisis in South Africa* (2nd ed. 1986), in: R. McAfee Brown (Hg.), *Kairos: Three Prophetic Challenges to the Church*, Grand Rapids 1990, 15-66.

cus Document: Kairos and Conversion (1989)⁸, das im Kampf gegen Armut und Unterdrückung in Afrika, Asien und Lateinamerika seinen Ursprung hat. Letztlich mache ich auf die »Baptist Vision« aufmerksam, die in den USA entwickelt und von Theologen wie James Wm. McClendon, John Howard Yoder, Stanley Hauerwas, Glen H. Stassen and Miroslav Volf getragen wird.⁹

3.1. Karl Barth

Als »Götterdämmerung« und als »ethisches Versagen« der bis dahin theologischen Voraussetzungen seiner Theologie bezeichnete Barth, dass er 1914 viele seiner theologischen Lehrer unter denen fand, die öffentlich die Kriegspolitik des deutschen Kaisers unterstützten. Bei solchen Verlautbarungen konnten auch die »exegetischen und dogmatischen Voraussetzungen nicht in Ordnung sein«.¹⁰ Dies führte zu Barths Bruch mit dem Liberalismus.

Wenige Jahre später wiederholte sich die Geschichte. Wir alle wissen, dass eine große Anzahl berühmter deutscher Theologen im Deutschland der dreißiger Jahre nicht gewappnet waren, die Zeichen der Zeit zu erkennen und dem Anspruch der Hitler-Ideologie zu wehren. Aktiv und passiv unterstützten sie die Nazi-Ideologie und missbrauchten den Namen Gottes, um Nationalismus, Rassismus, Genozid und Krieg zu rechtfertigen.

Theologen hatten versäumt, ihre Kultur zu *problematisieren*. Sie hatten die Ambiguität der Kultur verkannt und waren nicht in der Lage, die kritische Dimension der Kreuzesbotschaft des christlichen Glaubens zu ihrer Kultur in Beziehung zu setzen. Gewollt oder nicht, durch Tun oder Nichtstun haben sie die Herausforderungen ihrer Zeit verpasst und haben kulturelle Werte, die im Gegensatz zum christlichen Glauben stehen, theologisch legitimiert. Die Worte »Gott«, »Christus«, »Geist« und »Vorsehung« wurden benutzt, um nationalistische und rassistische Ideen zu taufen. Neben dem einen »Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben«, waren »andere Ereignisse und Mächte, Gewalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung« und als Quelle christlicher Verkündigung anerkannt worden.¹¹

⁸ *The Road to Damascus: Kairos and Conversion. A document signed by Third World Christians from El Salvador, Guatemala, Korea, Namibia, Nicaragua, Philippines, South Africa* (1989), in: a. a. O., 109-138.

⁹ Ich sage nicht, dass diese Theologen im konfessionellen Sinne Baptisten sind, sondern dass sie in ihren Äußerungen zu unserem Thema von Kultur und Glaube das baptistische Erbe fortführen.

¹⁰ E. Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, München 1986, 93.

¹¹ Vgl. die *Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche* (= *Barmen Theologische Erklärung*) (1934), in: *Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus 1871 bis 1945*, hg von K. Kupisch, Hamburg 1960, §1.

Karl Barth ist hilfreich, weil sein theologisches Denken es uns ermöglicht, kulturelle, politische und wirtschaftliche Phänomene ernst zu nehmen, ohne ihnen göttliche Würde zu verleihen.¹² Barth lädt ein, den Geist Gottes in der Kultur zu vermuten. Einerseits hat menschliche Sünde Entfremdung – nicht Trennung¹³ – zwischen Gott und seiner Schöpfung bewirkt, so dass man keine menschlichen und geschichtlichen Institution mit der βασιλεία τοῦ θεοῦ¹⁴ identifizieren darf. Andererseits hat Gott die Welt nicht nur geschaffen, sondern durch Christus auch mit sich versöhnt. Es kann daher keine menschlichen und geschichtlichen Lebensäußerungen geben, die sich außerhalb von Gottes Machtbereich befinden.¹⁵

Für Barth können menschliche, kulturelle und historische Phänomene »Gleichnisse«, »Entsprechungen«, »Bezeugungen« der βασιλεία τοῦ θεοῦ sein. Kulturelle Ereignisse sind daher »gleichnisfähig«.¹⁶ Ob sie aber dann auch wirklich Gleichnisse des Himmelreiches sind, muss theologisch entschlüsselt werden, denn sie sind und bleiben ja Teil einer von Gott entfremdeten Welt. Sie können also nicht direkt mit dem Reich Gottes in Verbindung gebracht werden – sie sind nicht nur gleichnisfähig, sondern auch »gleichnisbedürftig«.¹⁷ Das Kriterium für die theologische Entschlüsselung ist Jesus Christus wie er in der Heiligen Schrift bezeugt ist.¹⁸

3.2. Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer inspiriert nicht nur mit dem Zeugnis seines Lebens und Todes, sondern auch mit seinen theologischen Einsichten.

Er sagt uns erstens, dass unsere Lebenswirklichkeit nicht in zwei Räume, »von denen der eine göttlich, heilig, übernatürlich, christlich, der andere aber weltlich, profan, natürlich, unchristlich ist«, aufgeteilt wer-

¹² Barths diesbezügliche theologische Äußerungen finden sich in der *Barmen Theologischen Erklärung* (1934), sowie in: *ders.*, Christengemeinde und Bürgergemeinde (1946), in: Theologische Studien 104 (1984) 49-82; vgl. auch *ders.*, Kirchliche Dogmatik, Bd. IV/3,1, Zürich 1959, 95-126.

¹³ »Denn man vergesse nicht: Es gibt zwar eine Gottlosigkeit des Menschen, es gibt aber laut des Wortes von der Versöhnung keine Menschenlosigkeit Gottes.« (ebd.).

¹⁴ *basileia tou theou* – Kirche Gottes.

¹⁵ »Es gibt in der von Gott in Jesus Christus versöhnten Welt keine von ihm sich selbst überlassene, keine seiner Verfügung entzogene Profanität [...] Man kommt, man denkt und redet nicht von Jesu Christi Auferstehung her, wenn man das Gegenteil behauptet!« (ebd.).

¹⁶ K. Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, 49-82, hier: 65 (§14).

¹⁷ A.a.O., 66 (§14).

¹⁸ »Andere« Worte müssen also zu dem »einen« Wort in Beziehung gesetzt werden. Für die »Wahrheit« der anderen Worte gilt: »Es müssten diese Worte, um ihrerseits wahr, Worte echter Prophetie zu sein, mit dem einen Worte Gottes selbst und also mit dem seines einen Propheten Jesus Christus sachlich, inhaltlich aufs genaueste zusammentreffen und übereinstimmen. Es müsste ihnen somit eben die dem einen Worte Gottes eigene Wahrheit ihrerseits innewohnen. ›Wahr« müsste also, angewendet auf solche anderen Worte, bedeuten, dass sie dasselbe sagen, was das eine Wort Gottes selbst sagt und dass sie daraufhin ebenso wahr wären wie dieses.« A.a.O., 123.

den kann.¹⁹ »Es gibt nicht zwei Wirklichkeiten, sondern *nur eine Wirklichkeit*, und das ist die in Christus offenbar gewordene Gotteswirklichkeit in der Weltwirklichkeit. An Christus teilhabend stehen wir zugleich in der Gotteswirklichkeit und in der Weltwirklichkeit.«²⁰

Daraus ergibt sich die Abweisung von zwei Alternativen, wir nennen sie die sektiererische und die liberale.²¹ Die *sektiererische* Alternative geht davon aus, dass in Jesus Christus die Welt ihre Erfüllung und ihr Ende erreicht hat. Es besteht ein Bruch zwischen Christus und Kultur. »Was [...] aus der Welt wird, fällt nicht mehr ins Gewicht, der Christ trägt keine Verantwortung dafür, und die Welt muss doch verkommen.«²² Der Welt wird mit Misstrauen, Bitterkeit und Hass begegnet. Je näher man zu Christus kommt, so diese Einstellung, je mehr muss man die Welt verneinen und sich von ihr distanzieren.

Die andere, die *liberale* Alternative ist die große Versuchung aller Staats- und Volkskirchen. Sie neigt dazu, kulturellen Tatsachen und Ereignissen theologische Würde zuzusprechen. Damit würde die Bezeugung des Evangeliums überflüssig oder nebensächlich. Sie würde dann nur noch dazu dienen, ans Licht zu bringen, was sowieso schon da ist.

In der einen Wirklichkeit unterscheidet Bonhoeffer zwischen dem *Letzten* und dem *Vorletzten*.²³ Er lässt keinen Zweifel daran, dass die »Rechtfertigung des Sünders aus Gnade allein« »Ursprung und Wesen allen christlichen Lebens« ist.²⁴ Nicht menschliche Leistung, sondern der Glaube als Gottes Heilsgabe ist die von Gott gegebene letzte Wirklichkeit.²⁵

Aber was bedeutet dies für die Kultur, die ja zu den vorletzten Dingen gehört? Wie ist die Beziehung zwischen dem Letzten und dem Vorletzten zu denken?²⁶ Weder darf das Letzte (sektiererische Alternative) noch das Vorletzte (liberale Alternative) verabsolutiert werden. In *Jesus Christus* – »vere deus et vere homo« – kommen beide zu ihrem Recht. Das Vorletzte wird weder zerstört noch geheiligt. In Christus begegnen sich die Wirklichkeit Gottes und die Wirklichkeit der Welt und »christliches Leben ist Teilnahme an der Christusbegegnung mit der Welt«.²⁷

Unser Leben in unseren jeweiligen Kulturen gehört zum Vorletzten. Es geht dem Letzten voran. Dieses Vorangehen ist ein »Gehen«. Es weiß vom Letzten, flüchtet sich aber weder in die Gegenwart noch in die Zukunft, sondern nimmt angesichts des Letzten die Verantwortung für das Vorletzte wahr und bereitet damit den Weg des Herrn. »Christliches Le-

¹⁹ D. Bonhoeffer, Ethik. Zusammengestellt und hg. von E. Bethge, München 1966, 209.

²⁰ A.a.O., 210.

²¹ Bonhoeffer nennt sie die »radikale Lösung« und den »Kompromiss« (a.a.O., 135-139).

²² A.a.O., 135.

²³ A.a.O., 128-152.

²⁴ A.a.O., 128.

²⁵ A.a.O., 128-133.

²⁶ A.a.O., 133-152.

²⁷ A.a.O., 141.

ben ist der Anbruch des Letzten in mir, das Leben Christi in mir.«²⁸ Dies ist aber »nicht nur ein innerliches Geschehen, sondern ein gestaltendes Handeln in sichtbar größerem Ausmaß«.²⁹

Der Hungrige braucht Brot, der Obdachlose Wohnung, der Entrechtete Recht, der Vereinsamte Gemeinschaft, der Zuchtlose Ordnung, der Sklave Freiheit. Es wäre eine Lästerung Gottes und des Nächsten, den Hungernden hungrig zu lassen [...] Um der Liebe Christi willen, die dem Hungernden gehört wie mir, brechen wir das Brot mit ihm, teilen wir die Wohnung. Wenn der Hungernde nicht zum Glauben kommt, so fällt die Schuld auf die, die ihm das Brot verweigern. Dem Hungernden Brot verschaffen ist Wegbereitung für das Kommen der Gnade.³⁰

3.3. Die theologischen Anliegen von Kairos (1986) und The Road to Damascus (1989)

Und nun noch einige Anregungen aus den Gebieten unserer Erde, wo die Lebenswirklichkeit von Ungerechtigkeit, Armut und Unterdrückung bestimmt ist. Die theologischen Pamphlete *Kairos* und *The Road to Damascus* erweitern unseren »westlichen« Horizont zu einer globalen Perspektive. Diese theologischen Zeugnisse kommen von Theologen, die in ihrer jeweiligen Kultur die Zeichen der Zeit erkannt und das Wort des Herrn unter schwierigen Umständen gesprochen haben.

3.3.1. Gerechtigkeit und Versöhnung

Angesichts der Tatsache, dass Konfliktsituationen immer vieldeutig sind, und dass Recht und Unrecht immer auf allen Seiten zu finden sind, neigen wir »westlichen« Theologen dazu, *nicht* Partei zu nehmen, sondern uns *stattdessen* für Vermittlung und Versöhnung einzusetzen. Dazu die *Kairos* Theologen:

»Nowhere in the Bible or in Christian tradition has it ever been suggested that we ought to try to reconcile good and evil, God and the devil.«³¹

Daraus ergibt sich:

»To be truly biblical our Church leaders must adopt a theology [...] of direct confrontation with the forces of evil rather than a theology of reconciliation with sin and the devil.«³²

Für die *Kairos* Theologen kann es keine Versöhnung geben ohne Gerechtigkeit und Buße.

²⁸ A.a.O., 150.

²⁹ A.a.O., 144.

³⁰ A.a.O., 145f.

³¹ *Kairos*, 39, vgl. 38-40.

³² A.a.O., 40, vgl. 38-40.

3.3.2. Eine gespaltene Christenheit

»The Church is divided against itself and its day of judgment has come.«³³ Wo man auch hinschaut, ins Deutschland der dreißiger Jahre, nach Südafrika während der Apartheid, nach Australien, USA und Lateinamerika in ihrer Behandlung der Eingeborenen, getaufte Christen, die sich regelmäßig um den Tisch des Herrn versammeln, befinden sich auf allen Seiten der Konflikte. Unterdrücker und Unterdrückte, Folterer und Gefolterte nehmen das Brot und trinken vom Kelch und beten zum gleichen Gott.

»There we sit in the same church while outside Christian police men and soldiers are beating up and killing Christian children or torturing Christian prisoners to death while yet other Christians stand by and weakly plead for peace.«³⁴

Diese Vereinnahmung Gottes steht im krassen Gegensatz zum christlichen Bekenntnis, dass »Gott« kein leeres Symbol ist, sondern dass Gott sich in Jesus Christus interpretiert hat. »Gott« ist kein leeres Wort, in das jeder seine eigenen Wünsche und Interessen hineinlesen kann. Für Christen ist Wahrheit letztlich weder relativ noch situationsgebunden. Theologen müssen sich der Herausforderung der Wahrheit in ihren eigenen Reihen stellen. Es ist eine ernüchternde Tatsache, dass Theologen zu allen Zeiten und auch heute noch biblische und theologische Argumente benutzt haben und benutzen, um Unrecht in Form von Antisemitismus, Apartheid, Patriarchat und westlichem Imperialismus zu legitimieren.

»We are a divided Church precisely because not all the members of our churches have taken sides against oppression. In other words, not all Christians have united themselves with God, ›who is always on the side of the oppressed‹ (Ps 103,6).«³⁵

3.3.3. Sünde und Bekehrung

Weder Sünde noch Bekehrung sollten auf das Individuelle und Persönliche reduziert werden. In Situationen von Ungerechtigkeit geht es nicht nur um persönliche Schuld, sondern auch um strukturelle Ungerechtigkeit. Menschen werden Tag für Tag gefoltert und getötet (the »problem that we are dealing with [...] is not merely a problem of personal guilt, it is a problem of structural injustice. People are suffering, people are being maimed and killed and tortured every day«³⁶). Ich erinnere mich noch gut an Resolutionen des baptistischen Weltbundes, in denen Apartheid in Südafrika als »Sünde«, »Verbrechen« und »Häresie« benannt wurden,

³³ A.a.O., 27.

³⁴ Ebd.

³⁵ A.a.O., 61.

³⁶ A.a.O., 41; *The Road to Damascus*, 126-133.

welche wir im Namen Gottes zu verurteilen haben (»it is our duty in the name of God to denounce«³⁷).

In einer gespaltenen Christenheit ist es gut, sich daran zu erinnern, dass der biblische Ruf zur Bekehrung nicht an die »Welt«, sondern an das Volk Gottes gerichtet ist. Die harten Worte des Apostels an die Gemeinde in Korinth (1 Kor 11) sind nicht an die Außenseiter und Ungläubigen, sondern an die leitenden Christen der Gemeinde gerichtet. »All of us who profess to be followers of Jesus of Nazareth are in continuous need of conversion.«³⁸

3.3.4. Heil und Hoffnung

Der Radikalität der Sünde kann nur mit einem tiefen und weiten Heilsverständnis begegnet werden. Die heutige Tendenz, Jesus als Held und Vorbild zu verstehen, zielt hier viel zu kurz. Das Heil ist in Jesus Christus, seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferweckung gegründet. Als solches bedeutet es die Vergebung von der uns von Gott entfremdenden Sünde, aber zu gleicher Zeit und mit gleichem Nachdruck impliziert das Heil auch die Befreiung vom Nichtstun und von Furcht, sowie die Befreiung der Glaubenden von einem Geschichtsverständnis, welches ihnen bewusst oder unbewusst vermittelt, dass ihre Lage schicksalhaft ist, und dass sie nichts tun können, um ihre Welt in Richtung von Wahrheit und Gerechtigkeit zu verändern. Das in Christus gegründete Heil enthält den Zuspruch, mit vollem Gottvertrauen handeln zu können (»to act hopefully, to act with full confidence and trust in God«³⁹).

»The disciple cannot be greater than the master, and we are following the path of a crucified Christ. Whatever twists and turns the road might take, be firm and steadfast. The pain we undergo is part of the birthpangs of a new creation.«⁴⁰

3.3.5. Christliche Spiritualität

Schon Bonhoeffer hatte uns daran erinnert, dass traditionelle christliche Spiritualität der Welt mit Misstrauen und Abneigung begegnet und darum immer zögert Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Dagegen, eine

³⁷ Es folgen einige Zitate aus Resolutionen der General Council des baptistischen Weltbundes: Montreal, Kanada, 1991: »opposition to apartheid as a sin against the Gospel of God's love for all people.« Singapur, 1986: The BWA General Council »is convinced that the apartheid system is an affront to the Christian understanding of life and must be declared a sin against God, for Christians a heresy.« Los Angeles, 1985: »we openly denounce the whole system of apartheid as practiced by the South African Government.« (Hervorhebung vom Autor).

³⁸ *The Road to Damascus*, 135f.

³⁹ *Kairos*, 60.

⁴⁰ *The Road to Damascus*, 138.

»[...] truly biblical spirituality would penetrate into every aspect of human existence and would exclude nothing from God's redemptive will. Biblical faith is prophetically relevant to everything that happens in the world.«⁴¹

3.3.6. *Gott ist parteiisch*

»God is not neutral!«⁴² Karl Barth hat die unterschiedlichen Strömungen der Befreiungstheologie angeregt, das biblische Zeugnis ernst zu nehmen, nach dem Gott »parteiisch« ist. Wenn wir von der Inkarnation, dem Kreuz oder dem Menschsein Christi sprechen, dann machen wir nicht irgendwelche, wie auch immer wichtige abstrakte Aussagen, sondern wir bekennen, dass Gott ein parteiischer Gott ist. Jesus manifestiert diese Parteilichkeit Gottes indem er »an allen, die in der Welt hoch, groß, mächtig, reich sind, vorübersah auf die Niedrigen, die Kleinen, die Schwachen, die Armen [...]«⁴³

3.3.7. *Praxis*

»Christians [...] must quite simply participate in the struggle for liberation and for a just society.«⁴⁴ Göttliche Gnade ignoriert den menschlichen Gehorsam nicht und operiert auch nicht am Menschen vorbei, sondern sie ermächtigt den Glauben und die Gemeinde der Glaubenden zu aktivem Gehorsam.⁴⁵ Der Inhalt christlicher Nachfolge ist durch die konkrete Passion Jesu gegeben. Jesus konnte die Schönheit von Natur und Kultur als Gleichnisse für das Reich Gottes beanspruchen und zu gleicher Zeit dürfen wir nicht vergessen, dass die gleiche Kultur ihn abgelehnt, verdammt und zerstört hat.

3.4. »The baptist vision«

Bevor wir diesen Abschnitt über das »Hören« beenden, sollten wir uns noch kurz an die baptistische Tradition erinnern. Diese Tradition reicht bis in den linken Flügel der Reformation zurück und wird seit ihren Anfängen von Verfolgung und Kampf um Gewissensfreiheit geprägt. Die baptistische Tradition hatte sich also seit ihren Anfängen mit dem Kampf

⁴¹ Kairos, 46f.

⁴² A.a.O., 58; vgl. *The Road to Damascus*, 123f.

⁴³ K. Barth, *Kirchliche Dogmatik*, Bd. IV/2, Zürich 1955, §64,3; 188.

⁴⁴ Kairos, 62.

⁴⁵ Vgl. Anm. 1. »Barmen 2« mag als gute Zusammenfassung dienen: »Wie Jesus Christus Gottes *Zuspruch* der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit *gleichem Ernst* ist er auch Gottes *kräftiger Anspruch* auf unser *ganzes* Leben; durch ihn widerfährt uns *frohe Befreiung* aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu *freiem, dankbarem Dienst* an seinen Geschöpfen.«

um Wahrheit und Freiheit zu beschäftigen.⁴⁶ Für uns heute ist diese Tradition wichtig, weil sie uns daran erinnert, dass die christliche Kirche in erster Linie nicht eine Organisation mit Ämtern, Kirchengesetzen, Liturgien und Dogmen ist, sondern ein freiwilliges Zusammenkommen von Freunden Jesu, die sich für Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. Genährt durch Wort und Sakramente bekennen sie deutlich mit Wort und Tat zu wem sie gehören und leben damit eine Alternative zu einer Welt, die ohne Gott auszukommen sucht. Stanley Hauerwas und William H. Willimon haben die Beschreibung »resident aliens« populär gemacht. Sie bezeichnen damit eine Glaubensgemeinschaft, die freiwillig aber deutlich mit der Tatsache ernst gemacht hat, dass ihre Bürgerschaft und damit ihre letzte Loyalität im Himmel ist (Phil 3,20),⁴⁷ dass die christliche Gemeinde eine von der sie umgebenden Kultur deutlich zu unterscheidende Gruppe sein sollte, um eine besondere Mission und Verantwortung in der Kultur wahrzunehmen.⁴⁸ Nur wenn wir wissen, wem wir gehören und wo wir hingehören, können wir die Zeichen der Zeit erkennen und das Wort des Herrn verantworten.

4. »Entscheiden«

Soweit haben wir die Frage gestellt und analysiert, und wir haben uns mit einigen relevanten Stimmen aus der weltweiten Glaubensgemeinschaft vertraut gemacht. Es ist jetzt an der Zeit, unsere eigenen Gedanken zu sammeln und zu gruppieren in der Hoffnung, dass sie uns helfen mögen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und das Wort des Herrn zu sprechen.

⁴⁶ James Wm. McClendon fasst die Hauptelemente der »baptist vision« wie folgt zusammen: »first of all the awareness of the *biblical* story as our story, but also as *mission* as responsibility for costly witness, of *liberty* as the freedom to obey God without state help or hindrance, of *discipleship* as life transformed into obedience to Jesus' lordship, and of *community* as daily sharing in the vision.« (J. Wm. McClendon, *Ethics: Systematic Theology*, Vol. I, Nashville 1986, 35). Vgl. auch: *ders.*, *The Believers Church in Theological Perspective*, in: S. Hauerwas / C.K. Huebner / H.J. Huebner / M. Thiessen (Hgg.), *The Wisdom of the Cross. Essays in Honor of John Howard Yoder*, Grand Rapids, Michigan 1999), 309-326; J.H. Yoder, *A People in the World: Theological Interpretation*, in: J.L. Garrett, Jr. (Hg.), *The Concept of the Believer's Church. Addresses from the 1967 Louisville Conference*, Scottdale, Pa. 1969, 250-283; M. Volf, *After our Likeness. The Church as the image of the Trinity*, Grand Rapids / Michigan 1998, Teil II.

⁴⁷ S. Hauerwas / W.H. Willimon, *Resident Aliens. A provocative Christian assessment of culture and ministry for people who know that something is wrong*, Nashville 1989; *diess.*, *Where Resident Aliens Live. Exercises for Christian Practice*, Nashville 1996.

⁴⁸ J.H. Yoder, *How H. Richard Niebuhr Reasoned: A Critique of Christ and Culture*, in: G.H. Stassen / D.M. Yeager / J.H. Yoder, *Authentic Transformation. A New Vision of Christ and Culture. With a Previously Unpublished Essay by H. Richard Niebuhr*, Nashville 1996, 31-89, z.B. 75.

4.1. Glaube und Taufe

Obgleich Gott und Kultur in unserer relationalen Lebenswelt wichtig sind, ja obgleich unsere Beziehung zu Gott kulturell vermittelt wird, so findet doch im Ereignis von Glaube und Taufe ein *radikaler* Wechsel statt. Unser *Gewissen*, die integrierende Mitte und Sammlung unserer Persönlichkeit, wird befreit und zu gleicher Zeit fokussiert. Christus wird als unsere letzte Wirklichkeit erkannt und bekannt, eine Wirklichkeit, zu der alle anderen Dinge, Herausforderungen und Ansprüche in Beziehung gesetzt werden. Die ersten frühchristlichen Bekenntnisse Κύριος Ἰησοῦς⁴⁹ und »Gott hat Jesus von den Toten auferweckt« bezeugen den *Grund* unseres Lebens (Christus als *sacramentum*). Zu gleicher Zeit sind sie auch der *Inhalt* und der *Maßstab* für unser Leben und für unseren Dienst (Christus als *exemplum*).

Glaube und Taufe sind nicht nur ein individuelles und persönliches Erlebnis von Glauben, Buße und Gebet, sondern sie schließen auch unseren Einsatz für Wahrheit und Gerechtigkeit ein. Der Zweig, der keine Früchte der Liebe produziert, verfehlt sein Sein, ist unbrauchbar und wird daher abgebrochen und weggeworfen (Joh 15). Glaube wird sichtbar in der Liebe (Gal 5,6). Glaube ohne Werke ist tot (Jak 2,14-26). Bekehrung zu Christus als Κύριος schließt die Bekräftigung ein: »Blinde werden sehend und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote werden auferweckt und Armen wird die frohe Botschaft gebracht, und selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt« (Mt 11,5f.). Für Christen ist es nicht möglich, Gott am Fremden und Benachteiligten vorbei anzubeten.

4.2. Die Gemeinschaft des Glaubens

Obgleich wir als einzelne glauben und getauft werden, so vereinzelt uns Glaube und Taufe doch nicht. Ganz im Gegenteil. Sie stellen uns in eine neue relationale Wirklichkeit, die Gemeinde. Die Gemeinde ist notwendig für unser christliches Sein. Wir sind relationale Wesen, dazu geschaffen, unsere Identität nicht gegen einander, sondern miteinander zu suchen und zu finden. Im Gegensatz zum »westlichen« Freiheitsverständnis ist christliche Freiheit keine individualistische, sondern eine Gemeinschaftswirklichkeit. Der Individualismus, der unsere »westliche« Kultur prägt und auch vieles in unseren Gemeinden bestimmt, muss analysiert, kritisiert und ihm muss widerstanden werden.

Gemeinde ist das *συνερχομένων*⁵⁰ der Glaubenden (1Kor 11,18-20) mit der erklärten Absicht, die Gegenwart des Gekreuzigten zu suchen und zu feiern. Nach dem Korintherbrief des Apostels Paulus ist das nur möglich, wenn man die »Nachzügler«, die Hausmädchen, die Hafenarbeiter und die

⁴⁹ Kyrios Jesus – Jesus ist Herr.

⁵⁰ synerchomenon – zusammenkommen.

Sklaven, die nicht rechtzeitig von ihrer Arbeit loskommen, nicht vergisst. Es ist nach Paulus nicht möglich, das Herrenmahl – mit dem Gekreuzigten als Gastgeber – zu feiern und gleichzeitig die Nachzügler zu vergessen. Unsere Glaubensbeziehung zu Christus und unser Einsatz dafür, dass den Benachteiligten Gerechtigkeit zukommt, gehören zusammen.⁵¹

4.3. Gottes Willen erkennen

Kann Gottes Wille erkannt werden, nicht nur damals in Korinth, sondern auch von uns, hier und heute? Wir alle zögern an diesem Punkt, weil wir uns so bewusst sind, wie viele Fehler Christen und Kirchen durch die Jahrhunderte gemacht haben, und weil uns unser eigener unbändiger Selbstwille so nahe ist. Wir wollen bescheiden, demütig und tolerant sein, und wir zögern, Gott zu nahe zu treten und anderen Menschen zu sagen, was sie zu tun haben. Und doch kann unsere Demut und Toleranz falsch sein. Sie kann uns auf subtilem Weg daran hindern, Unrecht zu erkennen und Nachfolge Christi zu leben.

Gibt es nicht eine kognitive Seite unseres Glaubens an Jesus Christus? Wir glauben ja nicht an uns selbst oder ins Leere hinein, sondern wir glauben an Jesus Christus, der ein ganz bestimmtes Leben gelebt hat und für seine Lebensvision bereit war zu sterben. Wir bekennen mit den frühen Christen, dass Gott mit der Geschichte Jesu die Welt nicht nur versöhnt hat, sondern uns auch mitgeteilt hat, wer Gott eigentlich ist, und was ein Leben in der Nachfolge bedeutet. Es wäre daher ein Zeichen unseres Unglaubens und Ungehorsams, wenn wir behaupteten, auch unter Bezugnahme auf die wichtigen Tugenden der Bescheidenheit, Demut und Toleranz, dass Gottes Wille von uns nicht erkannt und also auch nicht getan werden kann. Auch ein naives Lesen der biblischen Geschichte Jesu in ihrer bunten Vielfalt macht deutlich, dass der Glaube an Jesus Christus erkennbaren Inhalt für unser Leben enthält. Hier einige Beispiele:

»Gott« ist ein *gutes* Wort, welches für Freude, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden steht. Gott will Menschen in einen »weiten Raum« stellen (Ps 18,20, 31,9).

- Dadurch dass Gott sein Leben mit Jesus geteilt hat, hat Gott auch die menschliche Kultur mit *Anerkennung, Erneuerung und Verwandlung* in die Richtung von Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden geehrt.
- Der Zuspruch, dass wir in Jesus Christus als *Sünder* angenommen sind, impliziert den Anspruch, dass wir unsere *Feinde* lieben. Durch Jesus Christus hat Gott in seinem eigenen Wesen Raum für uns als Sünder geschaffen. Wir antworten dankbar auf diese Initiative Gottes, indem wir Raum für den »Anderen« in unserer eigenen Selbstverwirklichung schaffen, für den Fremden, den Flüchtling, den Asyl Suchenden,

⁵¹ Ich beziehe mich natürlich auf 1Kor 11-14.

- die Waisen, die allein stehenden Frau, den Drogenabhängigen. Unser Verhältnis zum »anderen« ist der Testfall dafür, ob wir wirklich dem Gekreuzigten nachfolgen (Mk 8,34-38).
- In unserer Einstellung zu religiösen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Institutionen dürfen wir weder unser biblisches noch unser geschichtliches Erbe vergessen. Jesus ist weder an Altersschwäche noch an einem Herzinfarkt gestorben, sondern er wurde von den Autoritäten seiner Zeit kritisiert, verfolgt, gefangen genommen, verurteilt und getötet. Das Neue Testament enthält nicht nur Römer 13, sondern auch Offenbarung 13. Unsere eigene Tradition ist voll mit Beispielen von Frauen und Männern, die ihrem Gewissen treu geblieben sind und ihren Glauben verantwortet haben, auch wenn dies zu Verfolgung und Leiden führte. Es gehört zur *prophetischen Aufgabe der Gemeinde*, ihre Umwelt kritisch zu betrachten und Unrecht aufzudecken. Wenn Profit vor Menschen kommt, wenn Selbstverwirklichung den »anderen« aus- und nicht einschließt, wenn menschliche Institutionen unser Gewissen beanspruchen, dann ist es die Aufgabe unserer leitenden Schwestern und Brüder, dies deutlich zu verurteilen. Nach christlichem Verständnis hat der Staat die klare Aufgabe, für Frieden, Freiheit, und soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Wenn er dies tut, ist er zu unterstützen, wenn er es nicht tut, muss er im Namen Gottes kritisiert werden.
 - In einer Welt, in der man versucht, menschliche Konflikte mit Gewalt, mit einer »Auge um Auge«-Mentalität und mit der Institution des Krieges zu lösen, kennt die christliche Gemeinde ein kostbares Geheimnis. Es gehört zum Zeugnis der Friedenskirchen und der Bewegungen der Gewaltlosigkeit⁵² zu zeigen, dass dem Bösen auch mit *Vergebung* und *Gewaltlosigkeit* begegnet werden kann. Indem Christen die Gewalt ablehnen, zeigen sie, dass ihr Wirklichkeitsverständnis vom *Gekreuzigten* und nicht von der »Welt« bestimmt wird.
 - Dazu kennt die Gemeinde die *Macht der Buße*⁵³ als eine Alternative zu Hochmut und Gewalt. Indem man von sich selbst weg in die Zukunft Gottes einstimmt, kann man dazu beitragen, zu verhindern, dass die Sünden der Vergangenheit unsere Zukunft bestimmen. Der Mensch kann umkehren und etwas Neues riskieren. Die Gemeinde kann der Gesellschaft vorleben, dass man sich für Unrecht entschuldigen und Kompensation anbieten kann.
 - Mit der Auferweckung Jesu hat Gott eine *neue* Wirklichkeit geschaffen und damit auch die Erkenntnis und die Quellen bereitet, um etwas von der ursprünglichen Schönheit der Schöpfung in der Gesellschaft aufleuchten zu lassen. Die entfremdende und isolierende Macht der

⁵² Es sei hier beispielsweise an Mahatma Ghandi und Martin Luther King erinnert.

⁵³ M. Volf, *Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness, and Reconciliation*, Nashville 1996, 111-119.

Sünde und des Todes ist gebrochen, und die *neue*, von Gott geschaffene Wirklichkeit macht es möglich, dass Macht, Vorrecht und Freiheit nicht länger nach Klasse, Rasse oder Geschlecht entschieden werden, sondern dass Gottes trinitarisches Wesen in einer *Gemeinschaft von Gleichheit und Solidarität* widergespiegelt wird (Gal 3,28).

Nach meiner Erfahrung ist es bei den großen Themen unserer Zeit – man denke nur an unsere Asyl- und Flüchtlingspolitik, an die Ökologiekrise, an ethnischen und religiösen Hass, an die neuen Herausforderungen der Biomedizin – nicht so schwierig, den Willen Gottes zu erkennen. Natürlich sollten wir es schaffen, Geld für ein Institut aufzubringen, in dem die sozial-ethischen Herausforderungen unserer Zeit aus christlicher Perspektive studiert und analysiert werden könnten, um unsere Gemeinden in der Entscheidungsfindung zu unterstützen. Aber die größere Schwierigkeit scheint mir zu sein, ob wir überhaupt den Willen Gottes wissen *wollen* und ob wir den *Mut* haben, die Verantwortung für unsere Einsichten zu übernehmen.

4.4. Menschenrechte

Neben Bibel und Tradition kann uns die menschliche Kultur auch helfen, den Willen Gottes zu finden. Unsere geistlichen Vorfahren im linken Flügel der Reformation, in der Dissidentenbewegung in England und in den Freikirchen einiger amerikanischer Kolonien haben zur Entstehung der modernen Menschenrechte beigetragen.⁵⁴ Menschenrechte sind weder göttliche Gesetze, noch haben sie Offenbarungscharakter. Sie können und müssen theologisch entschlüsselt werden. Wir dürfen aber *vermuten*, dass sie Teil des Vorsehungshandeln Gottes sind, durch das Gott die Welt erhält und Möglichkeiten schafft, die Welt an ihre ursprüngliche Schönheit zu erinnern. Wir sollten die allgemeinen Menschenrechte ernst nehmen. Sie zeigen uns, wo die sozial-ethischen Herausforderungen unserer Zeit liegen und in welche Richtung die universale Moral denkt und handelt.

Da jedoch Christus unsere *letzte* Wirklichkeit ist, müssen wir als Christen die universalen Menschenrechte zur Geschichte Jesu in Beziehung setzen und theologisch entschlüsseln. Dabei könnten wir die Intention einzelner Menschenrechte sogar vertiefen. Aber als ein »common standard(s) of achievement for all peoples and all nations« – »als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal«⁵⁵ – ist es

⁵⁴ Ich habe verschiedentlich versucht, den Beitrag der baptistischen Tradition für die Entstehung der modernen Menschenrechte zu würdigen und die Menschenrechte theologisch zu entschlüsseln; zuletzt in: T. Lorenzen, Towards a Theology of Human Rights, in: Review and Expositor 97/1 (2000), 49-66.

⁵⁵ Dies ist die Selbstbestimmung der *Universal Declaration of Human Rights* (in ihrer Präambel).

für uns durchaus hilfreich und wichtig zu wissen, dass es in der weltweiten menschlichen Gemeinschaft anerkannt ist, dass Flüchtlinge und Asyl Suchende Rechte haben, dass Folter, Vergewaltigung und Ablehnung von Religionsfreiheit gegen die universale Moral verstoßen, und dass Menschen in allen Teilen der Welt davon ausgehen, dass jeder Mensch eine »inherent dignity and ... equal and inalienable rights« – innewohnende Würde und gleiche und unveräußerliche Rechte – hat:

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.⁵⁶

4.5. Den Fremden lieben

Ein Beispiel soll helfen, unsere letzten beiden Punkte zu untermauern. Ethnisches Misstrauen und ethnische Feindseligkeit sind offensichtlich die Quelle vieler Probleme in unserer Welt. Argwöhnisch, ja fanatisch werden Raum und Rasse verteidigt. Die Worte »Gott« und »Allah« kommen leicht über die Lippen, um Folter, Mord, Vergewaltigung, gewaltsame Bekehrungen, Brutalität und Bürgerkrieg zu rechtfertigen.

Wir Christen interpretieren ethnischen Hass und Rassismus als Manifestation unserer Entfremdung von Gott. Gleichzeitig bekennen wir, dass Gott in Jesus Christus die entfremdende Macht der Sünde gebrochen und damit eine neue Wirklichkeit geschaffen hat. Eine Wirklichkeit, in der sich die traditionellen Unterteilungen nach Rasse, Klasse und Geschlecht relativiert werden und eine Gemeinschaft der Gleichen entwickelt (Gal 3,28). Der Gott der hebräischen und christlichen Bibel entlastet nicht nur das Los der Sklaven, Witwen, Waisen und Fremden, sondern es ist Gottes erklärter Wille, den Fremden in unserer Mitte willkommen zu heißen. Im Anschluss an Mt 25,31-46 entscheidet sich in unserem Verhalten dem Fremden gegenüber auch unser Verhältnis zu Christus. Der Imperativ für das Volk Gottes bleibt gültig:

So beschneidet nun eure Herzen und seid fortan nicht mehr halsstarrig. Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, starke und furchtbare Gott, der die Person nicht ansieht und nicht Bestechung annimmt, der der Waise und Witwe Recht schafft und den Fremdling liebhat, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt. Und ihr sollt den Fremdling lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten. (Dtn 10,16-19)

Dieser Schutz für die »Fremden« – Asyl Suchenden, Flüchtlinge, ethnischen Minderheiten – ist heute internationales Gesetz. Es gibt eine große

⁵⁶ Zitiert aus der Präambel und §1 der *Universal Declaration of Human Rights*. Originaltext von §1: »All human beings are born free and equal in dignity and rights. They are endowed with reason and conscience and should act towards one another in a spirit of brotherhood.«

Anzahl von Menschenrechtsinstrumenten und Strukturen, die die Rechte der »Fremden« definieren und schützen. Der Christ darf, kann und soll sich also freudig und als Teil seines Gottesdienstes für die Durchsetzung dieses Menschenrechts einsetzen.

Wenn wir den Willen Gottes erkannt haben, was könnte uns hindern, Verantwortung für diese Einsicht zu übernehmen und zu handeln?

5. »Handeln«

5.1. *Mut*

Es ist unerlässlich, Verantwortung für unsere Erkenntnisse und Einsichten zu übernehmen. Wir müssen zu »Tätern des Wortes« werden: »Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde« (Jak 1,22 und 4,17).

Wenn wir uns auf das biblische Zeugnis zur Geschichte Jesu konzentrieren, wenn wir bereit sind, uns auf die jeweils gegebenen Situation einzulassen, wenn wir die moralische Leitfunktion der Menschenrechte anerkennen und wenn wir dazu ein gesundes Misstrauen gegenüber unseren eigenen und kirchlichen Interessen einbringen, dann sollten wir doch eigentlich beanspruchen können, den Willen Gottes zu erkennen. Natürlich müssen wir alle rationalen und geistlichen Ressourcen auf ein uns konfrontierendes Thema konzentrieren, aber ich glaube, dass unser Problem weniger im *intellektuellen Erkennen* als im *Willen zum Tun* liegt.

Mit der *Geschichte Jesu*, die natürlich Gottes Zusammensein mit seinem Volk in der hebräischen Bibel einschließt, sollte es nicht zu schwierig sein, zu einer klaren Erkenntnis hinsichtlich Nationalismus, Rassismus, Apartheid, Militarismus, Folter, Kindesmisshandlung, Armut, gewaltsame Bekehrungen, ethnischen Hass und religiösen Fanatismus zu kommen. Die Frage ist, ob wir als Christen und Gemeinden den *Mut* haben, unser Sein und unsere Erkenntnis auch umzusetzen und zu verwirklichen.

5.2. *Optionen*

Indem wir versuchen, die Ressourcen unseres Glaubens mit den Herausforderungen unserer jeweiligen Kultur zusammenzubringen, gibt es verschiedene Optionen für unser Denken und Handeln.

5.2.1. *Schöpferisch*

Da ist erstens die schöpferische und produktive Option einer ganzheitlichen Evangeliumsverkündigung. Wir können und dürfen mit Freude bezeugen, dass Gott alle Menschen liebt und annimmt, dass Menschen an Christus glauben können, und dass der Heilige Geist sie zum Leben ermutigen kann.

Es gehört auch zu unserer christlichen und unserer baptistischen Tradition, dass wir uns für die Verwirklichung der Menschenrechte einsetzen, und dass wir Krankenhäuser, Waisenhäuser, Alterszentren, Schulen und Universitäten bauen und unterhalten. Je nach Kultur haben wir Gewerkschaften gegründet und unterstützt, haben uns für Versöhnung und Konfliktbewältigung eingesetzt, und Sklaverei, Rassismus und Apartheid widerstanden.

Dazu müssen wir als christliche Gemeinde auch unsere *eigene Kultur* gestalten, so dass sichtbar und deutlich werden kann, zu wem wir gehören. Wir müssen beispielhaft demonstrieren, dass Versöhnung möglich ist, dass man sich für begangenes Unrecht entschuldigen kann, dass der Feind geliebt werden kann, dass man die Wahrheit sagen kann und dass Treue, Gleichheit und Solidarität gelebt werden können. Die Tatsache, dass es immer noch Gemeinden und sogar Bünde gibt, die sich weigern, Frauen zu ordinieren oder die Ordination von Frauen anzuerkennen, dass Rassentrennung in vielen Gemeinden noch nicht überwunden ist, dass Mitglieder unserer Gemeinden häufig zu den konservativsten und militaristischsten Kreisen in der jeweiligen Gesellschaft gehören, zeigt, dass der Weg noch lang ist, bevor unser Handeln mit unserem mit Christus gegebenen Sein übereinstimmt.

5.2.2. Kritische Grundhaltung

Wir dürfen Gottes befreiendes Handeln in der Welt vermuten. Gott hat die Welt geschaffen, in Christus hat er die Welt mit sich versöhnt, und er hat ihr den uns erhaltenden Geist des Lebens nicht entzogen. Aber ob es Gott ist, der handelt und wie und wo Gott handelt, das muss sorgfältig entschlüsselt werden, indem wir die Phänomene unserer Kultur mit den Ressourcen des Glaubens zusammen denken. Es ist daher methodisch ratsam, der Kultur nicht ablehnend, aber doch kritisch zu begegnen.

5.2.3. »Nein«!

Es gibt Situationen, in denen ein deutliches und ernsthaftes »Nein« gesagt werden muss. In einer Kultur, die dazu neigt, die Würde menschlichen Lebens nach Leistungen zu beurteilen, in der der Mensch zu einem »Ding« zu werden droht, wo Freiheit als Schutz vor dem »Anderen« und nicht als Leben mit den »Anderen« verstanden wird, da ist es im wahrsten Sinne notwendig für die menschliche Würde einzutreten und die Todesstrafe, aktive Euthanasie. Militarismus, ethnische Misstrauen und Ausländerfeindlichkeit deutlich abzulehnen.

Solch ein klares »Nein« hat Parallelen in der Menschenrechtstradition. Der *Internationale Pakt über staatsbürgerliche und politische Rechte* enthält mehrere Rechte, die zum Kern der Menschenrechte gehören, und die unter allen Umständen rechtsgültig sind (§4,2). Dazu gehören z.B.

das angeborene Recht auf Leben (§6), das Verbot von Sklaverei und Leibeigenschaft (§8:1,2), das jedem Menschen zustehende Recht als rechtsfähig anerkannt zu werden (§16), und das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (§18).

Wir leben in der so genannten postmodernen Zeit, in der universale und absolute moralische Ansprüche suspekt sind. Unser »westliches« imperialistisches Gehabe hat uns sensibilisiert, und wir bemühen uns heute zu Recht, asiatische, afrikanische und lateinamerikanische Kulturen und Werte zu schätzen und zu respektieren. Wir bekräftigen ausdrücklich, dass Toleranz und Demut wichtige menschliche Tugenden sind. Zu gleicher Zeit wissen wir aber auch, dass diese großen und wichtigen Tugenden dazu missbraucht werden können, uns vor moralischer Verantwortung zu drücken. Bequemlichkeit und Trägheit können leicht unsere moralische Sensibilität dämpfen. Es gilt daher, regionale, nationale und kulturelle Unterschiede zu würdigen, aber gleichzeitig darf dies nicht dazu führen, alle Werte für relativ und situationsgebunden zu erklären. Es gibt absolute Werte, die genannt und verwirklicht werden müssen, ob wir uns in Kenia, Afghanistan, Frankreich, Chile, Kanada, Schweden, Amerika oder Australien befinden. Folter, Vergewaltigung, Kindesmissbrauch, Sexismus, Sklaverei, Leibeigenschaft, Armut, Hunger, Unterdrückung, Genozid und viele andere Unrechte können niemals und unter keinen Umständen recht sein.

5.3. Herausforderung

Es gehört zu den Aufgaben der leitenden Schwestern und Brüder in Bund und Gemeinden, die Zeichen der Zeit zu erkennen, das Wort des Herrn zu sprechen, die Gemeinden herauszufordern und zu ermächtigen, ihrem Zeugnis Glaubwürdigkeit zu verleihen, indem sie ihren Einsichten entsprechende Programme, Strukturen und Aktionen schaffen.

Ich möchte daher vorschlagen, dass für das Selbstverständnis der leitenden Geschwister und ihre Aufgaben in Bund und Gemeinden folgende Punkte sorgfältig bedacht werden müssen.

- Unser Dienst muss durch eine *ganzheitliche, dem Evangelium entsprechende Theologie* motiviert und untermauert werden. Eine solche Theologie konzentriert sich auf das Wort Gottes, hört aber auch auf unsere Tradition, und weicht vor allem den Herausforderungen unserer Zeit nicht aus. Angesichts unserer eigenen Vergangenheit muss ausdrücklich betont werden, dass man nicht missionieren kann, ohne Ungerechtigkeit, Ideologie und Unwahrheit anzusprechen und aufzudecken. Eine solche Theologie weiß, dass Gott kein einsamer Patriarch ist, sondern eine Gemeinschaft der Liebe. Sie lebt von Jesus Christus, nicht nur als *exemplum*, sondern besonders und zuerst als *sacramentum*. Sie weiß, dass der Heilige Geist uns zur Nachfolge befähigt und sie vergisst nicht, dass der Gott der Bibel Liebe ist und »Recht schafft

- allen Unterdrückten« (Ps 103,6). Gott sucht die Verlorenen zu retten, die Kranken zu heilen und die Unterdrückten zu befreien.
- Wie ein Schiff gebaut wird, um die Werft und den Hafen zu verlassen und sich den Wellen und Stürmen auszusetzen, so muss die christliche Gemeinde, die ja häufig mit einem Schiff verglichen wird, ermutigt und ermächtigt werden, den sicheren Hafen der Bequemlichkeit zu verlassen und *Teilnahme an den Herausforderungen unserer Zeit zu riskieren*. An Gott zu glauben und Gott zu erkennen, heißt Gerechtigkeit üben. Auf dem Weg des Glaubens suchen wir Jesus in Wort und Sakrament und in der Gemeinschaft der Glaubenden, aber nach Mt 25 sollen wir ihn auch im Gefangenen, Hungrigen und Unterdrückten suchen und finden.
 - Dem Gott, dem Himmel und Erde gehören, können wir nur durch einen *ganzheitlichen Dienst* entsprechen. Als *Evangelisten* verkündigen wir das Freude bringende Evangelium. Als *Diakone* suchen wir, Not zu lindern, wo und wie immer es unseren Möglichkeiten entspricht. Als *Priester* sind wir bereit, uns Konfliktsituationen auszusetzen und als Vermittler anzubieten; und als *Propheten* wagen wir, Unrecht aufzudecken und ihm zu widerstehen.
 - Die Gemeinden dürfen *theologische und moralische Führung* von ihren leitenden Geschwistern erwarten. Nicht Popularität, sondern Gehorsam, nicht Geld, sondern Glaube, nicht Zahlen, sondern Treue, nicht Einheit, sondern Wahrheit sind die Richtlinien für leitende Geschwister in unseren Gemeinden. Es ist eine traurige Tatsache, dass leitende Geschwister häufig zu sehr auf die konservative Mehrheit in unseren Gemeinden hören und damit das prophetische Amt der Gemeinde verfehlen. Wie viel haben wir dazu beigetragen, unsere Gemeinden zu spalten (vgl. §3.3.2.) indem wir ihnen billige Gnade gepredigt haben, die nach Bonhoeffer »der Todfeind unserer Kirche« ist und »mehr Christen zugrunde gerichtet hat als irgendein Gebot der Werke«?⁵⁷
 - *Ziviler Ungehorsam und Leiden* sind wichtige Elemente unserer baptistischen Tradition. Es ist daher nicht nur eine traurig machende Verkürzung des Evangeliums, sondern auch eine Verkennung und Verneinung unserer Tradition, wenn leitende Schwestern und Brüder in Bund und Gemeinden und die von ihnen forcierten Programme häufig mehr an numerischem Gemeindegewachstum interessiert zu sein scheinen, als deutlich und demonstrativ die Dämonen unserer Zeit zu benennen, sie zu demaskieren und entmachten zu helfen.
 - Leitende Geschwister müssen *leiten*. Wir dürfen unsere zu Recht bestehende Überzeugung von der Autorität der Ortsgemeinde nicht als Entschuldigung gebrauchen, der Verantwortung unseres »Amtes« zu entfliehen. Wir müssen intensiv darum beten, die delikate Balance zu

⁵⁷ D. Bonhoeffer, Nachfolge, München 1958, 1.12.

finden, einerseits integrierter Teil unserer Gemeinden zu sein, andererseits aber nicht nur den Glauben und die Moral der Gemeinden zu reflektieren, sondern kreativ neue Impulse zu geben. Gemeindeleitung muss eine prophetische Spitze haben. Als Gemeindepastor erwarte ich von den leitenden Geschwistern im Bund nicht nur Berichte über Budgets, Finanzen und Gemeindegewachstumskonferenzen – wie auch immer wichtig diese sein mögen – aber ich erwarte auch ein klares und deutliches »Nein« zu Rassismus, ethnischen Hass, Ausländerfeindlichkeit, Militarismus und Folter und ein klares und deutliches »Ja« zu Religionsfreiheit, Frauenordination und sozialer Verantwortung.

»Schaffe Rat, triff Entscheidung, [...]»
 Verbirg die Versprengten, verrate die Flüchtlinge nicht!
 Lass die Versprengten Moabs bei dir zu Gaste sein,
 sei ihnen ein Schirm vor dem Verwüster;
 denn hat ein Ende der Bedrucker,
 ist es aus mit dem Verwüster,
 sind fort die Zertreter aus dem Lande,
 so wird der Thron durch Güte befestigt sein,
 und auf ihm wird im Zelte Davids unwandelbar ein Richter sitzen,
 der nach dem Rechte trachtet und sich der Gerechtigkeit befließt.«
 (Jesaja 16,3-5)

Bibliographie

- Barth, K. Christengemeinde und Bürgergemeinde (1946), in: Theologische Studien 104 (1984), 49-82.
- , Kirchliche Dogmatik, Bd. IV/1, Zürich 1953.
- , Kirchliche Dogmatik, Bd. IV/2, Zürich 1955.
- , Kirchliche Dogmatik, Bd. IV/3,1, Zürich 1959.
- Busch, E., Karl Barths Lebenslauf, München 1986.
- Bonhoeffer, D., Ethik. Zusammenge stellt und hg. von E. Bethge, München 1966.
- , Nachfolge, München 1958.
- The Kairos Document: Challenge to the Churches. A Theological Comment on the Political Crisis in South Africa* (2nd ed. 1986), in: R. McAfee Brown (Hg.), Kairos: Three Prophetic Challenges to the Church, Grand Rapids 1990, 15-66.
- Hauerwas, S. / Willimon, W.H., Resident Aliens. A provocative Christian assessment of culture and ministry for people who know that something is wrong, Nashville 1989.
- , Where Resident Aliens Live. Exercises for Christian Practice, Nashville 1996.
- Lorenzen, T., Towards a Theology of Human Rights, in: Review and Expositor 97/1 (2000), 49-66.
- McAfee Brown, R. (Hg.), Kairos: Three Prophetic Challenges to the Church, Grand Rapids 1990.
- McClendon J. Wm., Ethics: Systematic Theology, Vol. I, Nashville 1986.
- , The Believers Church in Theological Perspective, in: S. Hauerwas / C.K. Huebner / H.J. Huebner / M. Thiessen Nation (Hgg.), The Wisdom of the Cross. Essays in Honor of John Howard Yoder, Grand Rapids, Michigan 1999.

- Tanner, K., *Theories of Culture. A New Agenda for Theology*, Minneapolis 1997
- Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche* (1934), in: *Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus 1871 bis 1945*, hg. von K. Kupisch, Hamburg 1960, 274-277.
- The Road to Damascus: Kairos and Conversion. A document signed by Third World Christians from El Salvador, Guatemala, Korea, Namibia, Nicaragua, Philippines, South Africa* (1989), in: R. McAfee Brown (Hg.), *Kairos: Three Prophetic Challenges to the Church*, Grand Rapids 1990, 109-138.
- Yoder, J.H., *A People in the World: Theological Interpretation*, in: J.L. Garrett, Jr. (Hg.), *The Concept of the Believer's Church. Addresses from the 1967 Louisville Conference*, Scottsdale, Pa. 1969.
- , *How H. Richard Niebuhr Reasoned: A Critique of Christ and Culture*, in: G.H. Stassen / D.M. Yeager / J.H. Yoder, *Authentic Transformation. A New Vision of Christ and Culture. With a Previously Unpublished Essay by H. Richard Niebuhr*, Nashville 1996.
- Volf, M., *Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness, and Reconciliation*, Nashville 1996.
- , *After our Likeness. The Church as the image of the Trinity*, Grand Rapids / Michigan 1998, Teil II.